Frank Haase: *Metaphysik und Medien*. Über die Anfänge medialen Denkens bei Hesiod und Platon. – München: kopaed 2005 (= Reihe: Medienwissenschaft in Theorie und Praxis; Bd. 1), 167 Seiten, Eur 16,80.

Als sich um 800 v. Chr. aus den phönizischen Schriftzeichen das griechische Alphabet entwickelt, wird gleichzeitig eine neue Ordnung des Denkens begründet; denn dieses Abecedarium besteht im Gegensatz zu allen bisherigen aus Konsonanten *und* Vokalen, koppelt also erstmals Schrift und Stimme, wobei in der willkürlichen Zuordnung von Buchstaben und Lautzeichen (ungewusst) das so genannte Codeverfahren zur Anwendung kommt. Für Haase ist dies die Grundkonstellation, aus der abendländisch-metaphysisches Philosophieren hervorgeht. In der Struktur der neuen Ordnung des Denkens werden Medien und deren Medialität maßgebend für die Semiotisierung von Welt, womit diese in eine distinkte Zeichenordnung übertragen wird.

Ausgehend von dieser These, deutet Haase die *Theogonie* Hesiods als erste Theorie der neuen, medial gegründeten Ordnung; in ihrem paradigmatisch ausgewiesenen Mittelpunkt steht die mediale Funktion des Dichters als Medium der Musen. Im Systementwurf der *Theogonie* sieht Haase eine Medienmythologie, die als Lautschrift-Theorie verstanden werden kann. Basis hierfür ist eine vollständig neue Interpretation der in der *Theogonie* geschilderten Mythen: Die Götterentstehung wird von Hesiod als Effekt der Ausdifferenzierung zur Sprachartikulation aufgefasst, die in Lautschrift mündet. Dieser (an Lautschrift gebundene) Medienbegriff wird von den Vorsokratikern auf Maß, Zahl und Gewicht erweitert. Erst bei Platon werden Medien dann selbst zum Gegenstand der philosophischen Debatte und als Erfindungen des »Universalmediums« Denken begriffen; das Erfinden von Medien avanciert zum eigentlichen Thema philosophischen Fragens. Da die Strukturmomente von Medien auch dem Denken zugrunde liegen, ist die metaphysische Frage nach den strukturellen Grundlagen von Medienerfindungen für Platon eine Frage nach dem Denken des Denkens.

Haases Mythendeutung ist, wenngleich eine Auseinandersetzung mit der relevanten Literatur zu Hesiod nur äußerst komprimiert stattfindet, philologisch fundiert, sie lässt allerdings offen, ob sie für sich einen Ausschließlichkeitsanspruch erhebt, was sicherlich Widerspruch provozieren würde. Seine Platon-Interpretation wird demgegenüber von einer philosophischen Methodik dominiert. Die zentrale These lautet hier, dass die »Gründungsakte der Koppelung von Metaphysik und Technik« bei Platon zu finden sei. Haase konstruiert eine »Platon-Maschine«, in der das Medium Denken operiert; seine »Prinzipschaltung« findet in Alan Turings »Universal Diskreter Maschine« von 1937 (dem Vorläufer aller Computer) auf der Ebene berechenbarer Funktionen ihre mathematisch-formalistische Umsetzung. Die Konstruktion dieser »Platon-Maschine« ist heikel, da sie aus der so genannten ungeschriebenen Lehre Platons hergeleitet wird. Haases »Konstruktions-Weg« ist zwar stringent und geht durchaus von Platons in den Dialogen *Phaidros*, *Philebos* und *Kratylos* fassbarer Medien- und Sprachtheorie aus; die Operationen des Mediums Denken werden aber ohne direkte Bezüge auf Platon formuliert. Wie Haase zuvor die Platon traditionell attestierte »Schriftfeindlichkeit« widerlegt, erweist sich dagegen als ebenso virtuos wie philologisch begründet.

Während die Abhandlung einerseits sehr tief in ihre Materie eindringt, bleiben andererseits Aspekte unberücksichtigt, die man gerade angesichts der Darstellung zweier »Medientheoretiker« wie Hesiod und Platon in einem Band erwartet und die sich unter dem Stichwort »platonische Dichterkritik« subsumieren lassen. Auch werden am Schluss – Haase setzt hier die »Platon-« und die »Turing-Maschine« noch einmal zueinander in Beziehung – Themenfelder aus dem Bereich der digitalen Medien nur angerissen, zu denen man sich eine eingehendere (und damit nicht zuletzt auch verständlichere) Würdigung wünscht.

MASCHA-MARIA STUMM, Hannover